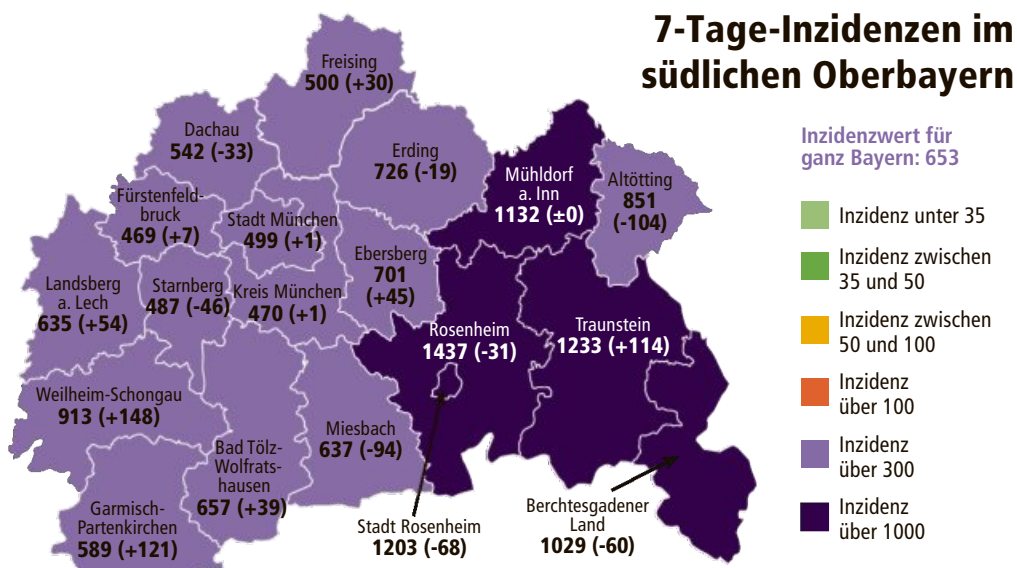


# Der Ministerpräsident besucht die Corona-Hotspots

Rosenheim – Erst Rosenheim, dann Neuburg/Inn: Ministerpräsident Markus Söder und Gesundheitsminister Klaus Holetschek haben gestern bayerische Corona-Hotspots besucht. Söder kennt die Situationen in den Notaufnahmen und Intensivstationen. Er weiß um die hohen Inzidenzzahlen und die niedrige Impfquote. Trotzdem will er sich ein Bild vor Ort machen, das Gespräch mit den Vertretern der Stadt Rosenheim sowie der Landkreise Berchtesgadener Land, Mühldorf am Inn, Rosenheim und Traunstein suchen – alles Regionen mit einer Inzidenz über 1000.

Auch wenn die Neuinfektionen in Bayern nicht mehr ganz so steil anstiegen, sei eine Überlastung des deutschen, aber auch des regionalen Gesundheitssystems zu befürchten, sagt Söder. Es ge-



Vier Landkreise und die Stadt Rosenheim haben noch immer eine Inzidenz über 1000.

he nicht um ein bayerisches, sondern um ein nationales Phänomen. „Deutschland ist

mittlerweile das Corona-Sorgenkind in Europa.“ Dabei sei nicht einmal klar, wer neuer

Bundesgesundheitsminister werde. Das müsse schnell entschieden werden und ha-



Faust an Faust: Söder verabschiedet sich von Rosenheims OB Andreas März. DPA

be keine zehn Tage Zeit. In der Nähe des Rosenheimer Rathauses protestierten einige Leute mit Trillerpfeifen und Plakaten. Die Polizei spricht einen Platzverweis aus.

Man sei im Austausch mit anderen Einrichtungen, etwa Reha-Kliniken, um Unterstützung zu bekommen, sagt Ge-

sundheitsminister Klaus Holetschek (CSU). Für die Pflege sollten zusätzliche finanzielle Anstrengungen unternommen werden. Man werde alles dafür tun, diejenigen zu unterstützen und für diejenigen eine zusätzliche Motivation zu schaffen, die derzeit in den Kliniken um das Leben der Patienten kämpfen.

Der Präsident des Bayerischen Landkreistages und Landrat von Deggendorf, Christian Bernreiter (CSU), spricht sich in Neuburg am Inn für noch strengere und vor allem einheitliche Einschränkungen aus, sodass Menschen nicht von einem Landkreis in einen anderen ausweichen können. „Die Krankenhäuser stehen am Abgrund“, sagte er. Nur massive Kontaktbeschränkungen könnten den Kliniken noch helfen. mm/ly

## BRAUCHTUMSKALENDER

29. NOVEMBER BIS 5. DEZEMBER

### NAMENSTAGE

- 29. Friedrich
- 30. Andreas
- 1. Edmund
- 2. Angela
- 3. Franz Xaver
- 4. Barbara
- 5. Reinhard (2. Advent)

Franz Xaver, geboren auf Schloss Javier im spanischen Navarra, schloss sich nach einem Studium in Paris 1533 Ignatius von Loyola an und baute mit ihm die „Gesellschaft Jesu“, den Jesuitenorden, auf. Als päpstlicher Legat fuhr er nach Ostindien, wo er in der portugiesischen Kolonie Goa predigte, von dort zog er weiter nach Japan und gründete christliche Gemeinden. Nach seiner Rückkehr nach Goa brach er nach China auf. Auf der Reise dorthin erlitt er 1553 den Tod. Franz Xaver gilt als einer der Gründerväter des Jesuitenordens und war seit der Gegenreformation früher in Bayern ein hochverehrter Heiliger.

# Auf dem Weg zur Mundart

Zum Jubiläum: 200. Ausgabe von „Wo kimmts her?“ – In Prien wird der Dialekt noch gepflegt

VON JENNIFER BATTAGLIA

Prien – An der Franziska-Hager-Mittelschule in Prien am Chiemsee ist die Dialekt-Welt noch in Ordnung. Auf den Gängen grüßen sich Lehrer und Schüler mit „Grias di“ oder „Servus“. Rektor Marcus Hübl freut's: „Zu unserer bayerischen Kultur gehört das Dialekt Sprechen einfach dazu“ sagt er. Sprache sei identitätsstiftend. „Deshalb muss das Bairische auch unbedingt bewahrt werden.“

Und weil der Dialekt an der Priener Mittelschule großgeschrieben wird, startet hier ein besonderes Projekt: ein „MundArt-Weg“. Auf Wander- und Spazierwegen der Umgebung sollen Schilder aufgestellt werden, auf denen Dialektwörter und die dazu passenden Erklärungen zu lesen sind. Und damit der Spaziergänger auch weiß, wie man's „gscheit“ ausspricht, wird jedes Schild mit einem QR-Code versehen, der zu einer Hörprobe führt.

Die Idee zum „MundArt-Weg“ hatten Franz Wagner, Lehrer an der Mittelschule, und Herbert Reiter, Tourist-Chef von Aschau. „Die Mundart und das Bairische soll dadurch mehr belebt und ins Bewusstsein gerückt werden“, sagt Reiter.



Bairische Begriffe werden auf einem Wanderweg in Prien den Spaziergängern nahegebracht.

Das Projekt läuft in sechs Gemeinden: Neben Prien machen auch Aschau, Breitbrunn, Rimsting, Gstadt und Eggstätt mit. Die Orte Frasdorf und Bernau denken über eine Teilnahme nach. Jede Gemeinde hat sich eine Kategorie ausgesucht, zu der die bairischen Wörter passen sollen. So wird man zum Beispiel auf den Schildern in



Marcus Hübl, Rektor der Mittelschule Prien

Aschau Dialektwörter rund ums Essen lesen können, während man sich in Prien bairischen Wörtern aus der Landwirtschaft widmet. Rektor Hübl nennt als Beispiel die „Millibitschn“, zu Hochdeutsch: die Milchkanne.

Die Schüler der Mittelschule sind bereits ab kommenden Woche gefragt. Sie sollen die passenden bairische

Wörter aufspüren. Jeweils drei Klassen nehmen sich einer Kategorie an. „Am besten bespricht man sich da mit Oma und Opa“, rät der Rektor. „Die Großeltern wissen meist Bescheid.“

Noch vor Weihnachten sollen die gesammelten Ausdrücke an die Gemeinden weitergeleitet werden. Diese entscheiden final, welche Wör-

ter sie auf den Schildern lesen möchten.

Im Frühjahr sind wieder die Schüler an der Reihe. „Sie erstellen die Texte für die Wortklärungen und die Audiodateien“, erklärt Hübl das weitere Prozedere. Ein Teil der Aufnahmen zeichnen die Schüler sogar selbst auf, für die restlichen Tondateien steht nach Worten des Rektors eine Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk im Raum.

Redigiert wird das Projekt von keinem Geringeren als „Dialektpapst“ Ludwig Zehetner. Der Professor für Bairische Dialektologie an der Universität Regensburg freut sich schon auf das Ergebnis. „Ich liebe alle Wörter des Bairischen, ein Lieblingswort habe ich aber nicht“, sagt er. Schilder mit Höflichkeits- und Grußformen hätten dem Professor auch gut gefallen.

Der Priener MundArt-Weg soll bis zu den Sommerferien begehbar sein. In jeder Gemeinde wird es dann zwischen fünf und fünfzehn Schilder geben. „Wir wollen mit den Schilddern niemandem das Bairische lernen“, sagt Mittelschulrektor Marcus Hübl auf Bairisch. „Aber das Projekt soll ein Anlass sein, dass die Menschen übers Bairische sprechen.“

## Wo kimmts her?



Trägl

Was mach ma zur Feier des 200. Begriffs heute? Mir kauf ma uns a Trägl Bier und lassens uns gut gehn! Nein, keinen Kasten! In einen Kasten hängt man Kleider und der hat eine geschlossene Tür (ein Schrank hat eine verschränkte Tür). Weder in den einen noch den anderen kommt ein Bier hinein. Das kommt ins Trägl, weil man es tragen kann! Wie kämen denn sonst die ganzen Bierträgl im Sommer an die Isar? Denn es kommt vom Tragen. bk

## BRAUCHTUM

Barbara zählt zum Kreis der 14 Nothelfer und gilt als Patronin für eine gute Sterbestunde. Zusammen mit Margareta und Katharina ist sie eine der beliebten „drei heiligen Madln“. Besondere Verehrung wurde ihr von den Bergleuten zuteil, die sie zu ihrer Schutzpatronin erklärten. An ihrem Namensfest fanden einst an bayerischen Bergbauorten (Peißenberg, Sulzbach-Rosenberg) besondere Barbarafeiern statt. Am bekanntesten ist noch heute der Brauch, am Barbaratag Kirschzweige zu schneiden und ins warme Zimmer zu stellen, in der Hoffnung, dass sie bis Weihnachten erblühen. In manchen Gegenden der Oberpfalz war früher ein blühender, mit viel Zuckerwerk behängter „Barbarabaum“ der Vorläufer des Christbaums.

## BAUERN- UND WETTERREGELN

Andreas Schnee tut Korn und Weizen weh. Geht Barbara im Klee, kommt's Christkind im Schnee.



Den Brauchtkalender schreibt für Sie der Volkskundler und Autor Albert Bichler

## Drei Namen mit Bedeutung

Oberschleißheim – Alle drei Vornamen der kleinen Johanna Sophie Theresa Würzberger aus Oberschleißheim (Kreis München) haben eine besondere Bedeutung: Johanna wurde zu einem nach Uropa Johann und Papa Johannes benannt. Sophie hieß ihre Uroma. „die die beste Köchin weit und breit und bekannt für ihre Dampfnudeln war“, erzählt Mama Caroline. Bei einem Biergarten an der Theresienwiese gestand Papa Johannes seiner künftigen Partnerin während einer Musikkonzertpause quer über den ganzen Biergarten brüllend seine Liebe – daher ihr dritter Vorname Theresa. „In meiner Familie ist es Tradition, dass alle drei Vornamen haben. Johanna hat bewusst auch die gleichen Initialen wie ihre Brüder Julian und Jakob“, erklärt Caroline Würzberger.

Die Familie betreibt in Oberschleißheim den Familienbetrieb „Metallverwertung München“, wo unter ande-



Ein stolzer Papa und sein Töchterchen: Johanna schläft ganz friedlich zu Hause in Oberschleißheim. LINDA KRAMMER PHOTOGRAPHIE

rem Kabel verwertet werden, und hat daher einen Schrottplatz. „Johanna wird also vielleicht mal eine kleine Schrottplatzprinzessin. Auf jeden Fall kann sie auf dem Bagger oder dem Kran mitfahren, sobald es geht und sie möchte“, sagt Papa Johannes.

Hoffentlich kein schlechtes Omen für ihre weitere Entwicklung war indes das Lied, das im Radio lief, als Papa und Mama zur Geburt ins Pasing Helios-Klinikum fuhren: Aus den Lautsprechern ertönte „Highway to Hell“ von AC/DC. PETER SEYBOLD

## Musik war ihre Leidenschaft

Bad Tölz – Claudia Cofone war im Isarwinkel rund um ihren Heimatort Bad Tölz eine beliebte Musiklehrerin. In mehr als 25 Jahren hat sie unzähligen Kindern und Jugendlichen das Singen oder ein Instrument beigebracht und bei Kleinkindern über die musikalische Früherziehung die Liebe zur Musik geweckt. Nun ist die gebürtige Essenerin nach kurzer schwerer Krankheit nur wenige Tage nach ihrem 58. Geburtstag gestorben.

Über ihr Lehramt-Studium hatte es Claudia Cofone aus Essen zunächst nach München verschlagen. Als sie Mutter wurde, zog sie in den Isarwinkel, damit ihre drei Kinder auf dem Land aufwachsen konnten. Hier, so erzählt ihre Tochter Deborah, habe ihre Mutter damit begonnen, Nachbarkindern Musikunterricht zu geben. „Und den hat sie dann nach und nach ausgebaut.“ Claudia Cofone machte eine Ausbildung zur Musikpädagogin sowie zur



Claudia Cofone starb im Alter von 58 Jahren. FOTO: PRIVAT

Musiktherapeutin und begann, als freiberufliche Musiklehrerin an einer Musikschule in Bad Tölz zu arbeiten. Besonders wichtig war ihr die musiktherapeutische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen – etwa bei Lern- und Aufmerksamkeitsstörungen oder bei Traumata. „Mit ihren therapeutischen Angeboten hat meine Mutter vielen Familien sehr geholfen. Sie hatte ein tolles Händchen für Kinder.“

Claudia Cofone unterrichtete viele Instrumente. „Sie war fest überzeugt, dass jeder Mensch musikalisch ist.“ Im Selbststudium hatte sie sich die exotischsten Instrumente selbst beigebracht – etwa das Australische Didgeridoo. „Sie hat nie aufgehört zu lernen.“ Ihr Schwerpunkt war aber stets die musikalische Früherziehung. 2008 hat sie ihre eigene kleine Musikschule in Bad Tölz eröffnet und mit viel Herzblut bis kurz vor ihrem Tod betrieben. „Musik war ihre große Leidenschaft“, erinnert sich Deborah Cofone. Sie wird ihre Mutter als einen sehr positiven Menschen in Erinnerung behalten. Auch mit ihrer Musik wollte sie etwas Positives bewirken. „Musik ist eine Sprache, die jeder spricht“ – das war ihre Überzeugung.

Claudia Cofone war Mutter und Großmutter mit ganzer Seele. Jede freie Minute hat sie mit ihren beiden Enkeln verbracht. FRANZISKA SELIGER